

Zeitschriftenschau.

Archiv für die gesamte Psychologie. Organ der Gesellschaft für experimentelle Psychologie. Herausgegeben von W. Wirth. Leipzig, Akademische Verlagsgesellschaft.

1926. LIV. Band, 3. u. 4. Heft. Fr. Krause, Zum Problem der primitivsten Völker. S. 289—312. Die Strukturforschung hat zu dem Ergebnis geführt, daß wir auch die primitivsten Völker nicht mehr als eine Einheit auffassen dürfen, sondern daß bei ihnen zwei Strukturtypen vertreten sind, nämlich eine ausgeglichene, harmonische und eine unausgeglichene, gestörte Struktur. Die erstere ist der Strukturtypus eines aus der Unkultur durch ungestörte Entwicklung aufgestiegenen Volkes, eines „primär primitiven“ Volkes. Die andere ist der Typus eines von höherer Form auf diese Primitivstufe abgesunkenen, also „sekundär primitiven“ Volkes. Beispiele für die primär Primitiven sind die Semang und Senoi, ein Beispiel für die sekundär Primitiven sind die Buschmänner der zentralen Kalahari. Aus der Tatsache, daß die primitivsten Völker zwei verschiedene Strukturtypen umfassen, ergeben sich bedeutsame Folgerungen für gewisse Fragen der Kulturwissenschaft. — **R. Kircher, Experimentelle Untersuchung der Entwicklung des Schreibens während der Volksschulzeit, besonders im ersten Schuljahr. S. 313—354.** Die Untersuchung erstreckte sich auf den Schreibweg, die Schreibdauer, die Millimeterzeit (d. h. die für den Millimeter Schrift erforderliche Zeit), den Schreibdruck und die Schreibkurven. Unter anderem ergaben sich folgende Resultate: Durch Uebung werden die Schreibwege gleichmäßiger, die Schreibdauer wird stark verkürzt, die Millimeterzeit wird verkürzt und erlangt von allen Faktoren die größte Gleichmäßigkeit, der Schreibdruck wird allmählich vermindert und gleichmäßiger. Die Schreibkurve gliedert sich während der Schulzeit allmählich in „Druckberge“ und „Drucktäler“. Der Anfänger schreibt mit so vielen Einzelimpulsen, als der Buchstabe Striche enthält. Der geübte Schüler schreibt den Buchstaben mit wenigen Einzelimpulsen. Nur einige „flotte“ Schreiber der oberen Klasse vermögen den Buchstaben mit einem Gesamtimpuls zu schreiben. Der schlechte Schreiber ist dadurch charakterisiert, daß Schreibweg, Schreibdauer, Millimeterzeit und Schreibdruck große Schwankungen aufweisen, die Schreibkurve lange eine krampfhaft gehaltene, ungegliederte Linie darstellt und lange in lauter

Einzelimpulsen geschrieben wird. — **E. Neber, Das beziehende Denken bei Gehirnverletzten. Eine kritische Uebersicht. S. 355—424.** Man muß unterscheiden zwischen der Empfindung, die uns die Gegenstände zur anschaulichen Gegebenheit bringt und der Beziehungsfunktion, welche die sinnlichen Daten gegenseitig in Beziehung setzt, sie vergleicht und analysiert. Die Durchsicht der hirnpathologischen Literatur zeigt, daß keine Korrelation besteht zwischen der Schädigung eines Sinnesgebietes und der innerhalb desselben Sinnesgebietes sich auswirkenden beziehenden Denktätigkeit. Es zeigt sich weiter, daß die Beziehungsfunktion selbst nicht unmittelbar zerstört, sondern nur mittelbar gestört und an ihrer Auswirkung verhindert werden kann. Durch Allgemeinstörungen oder im besonderen durch Vernichtung der anschaulichen Fundamente kann die Funktion des Beziehens die Möglichkeit ihrer Betätigung einbüßen. — **E. Kühnert, Reaktionsversuche mit zwei neuen Formen der Erzielung einer optimalen Bereitschaft. S. 425—468.** Das wesentliche Merkmal der vorliegenden Untersuchung besteht in der gesteigerten Systematisierung der Vorbereitungsbedingungen. Diese geschah in dem ersten Hauptteil der Versuche durch Einführung eines auf die Versuchsperson dauernd einwirkenden Grundrhythmus. Im zweiten Teil (Versuche mit Selbstausslösung des Reizes) führte der Reagent durch eine bestimmte Bewegung das Reaktionsmotiv selbst herbei, und dessen Qualität stand zugleich zu dem Erlebnisinhalt der Selbstausslösung in naher Beziehung, sodaß eine besonders einheitliche und vorteilhafte wechselseitige Durchdringung der muskulären und sensorischen Elemente der Reaktionsleistung zustande kam (gewissermaßen eine muskulär-sensorische Reaktionsform). Die Selbstausslösung des Reizes erfolgte mit Hilfe eines Druckhebelapparates, mittels dessen ein kurzer Draht gespannt und schließlich zerrissen wird. Die plötzliche Entlastung des Hebels im Augenblick der Zerreißen bewirkt einen charakteristischen Empfindungskomplex, an welchen der Impuls zu einer Druckbewegung mit der anderen Hand in einer sehr natürlichen Koordination angeschlossen werden kann. Für die Reaktionszeit ergibt sich so eine Minimaldauer von 96σ , die der theoretischen Minimalzeit von etwa 80σ , d. h. der schnellsten Sukzession zweier selbständig nacheinander ausgelösten Einzelimpulse, nahekommt. — **H. Kleint, Die psychischen Formen. Bemerkungen zur Theorie und Einteilung der psychischen Erscheinungen. S. 469—514.** Der Vf. versucht, im Anschluß an gewisse Theorien moderner Psychologen und an Hand psychologischer Tatsachen eine einheitliche allgemeine Einteilung der psychischen Erscheinungen zu geben. Als Grundlage dient ihm dabei die Lehre von der Ganzheitlichkeit und Gestaltartigkeit des Psychischen, die nach Ueberwindung der atomistischen Betrachtungsweise der älteren Assoziationspsychologie mehr und mehr Allgemeingut geworden ist. Das Prinzip der Gestalten oder „psychischen Formen“ erlaubt so die gesamte psychische Erscheinungswelt aufzufassen als bestehend aus

Empfindungen und psychischen Formen, oder wenn man die Empfindungen als Grenzfälle der Formen ansieht, aus gebundenen und reinen Formen verschiedener Ordnung, wobei die gebundenen Formen die „Elemente“ zugleich enthalten, die reinen ohne sie bestehen. So werden die Vorstellungen als reine Formen, die Wahrnehmungen als gebundene Formen mit „Empfindungen“ als Elemente aufgefaßt. Die Gefühle erweisen sich als Wahrnehmungsformen, also gebundene und reine Gestalten; die Bewußtseinslagen als Formen höherer Ordnung. Alle diese Formen gehen ineinander über und lassen die reiche Mannigfaltigkeit der psychischen Erscheinungswelt erklären. — **Chr. Rogge, Sprachliche Täuschung durch den Ohrenschein. Ein Schlußwort zur Lehre von der Analogie und Wortzusammensetzung. S. 515—527.** Der Vf. zeigt an einer Reihe von Beispielen, daß die heutige Sprachforschung gleich dem sprechenden Laien auf dem Standpunkt des Hörers steht und wie dieser der Täuschung durch den Ohrenschein unterliegt. Ihre dringende Aufgabe ist es, zuerst das Sprachschaffen des Sprechers zu ergründen, der, von der Sachvorstellung ausgehend, der eigentliche Schöpfer des Neuen ist, und von da aus zu beobachten, was der Hörer daraus macht, wie sich die Hörangleichung gesellt zur Sprachangleichung. Literaturberichte: S. 528.

Divus Thomas. Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie, III. Serie. Herausgegeben von G. M. Manser O. P. und G. M. Häfele O. P. Freiburg i. d. Schweiz, St. Paulus-Druckerei.

4. Band, Heft 1 u. 2. G. Manser, Das Wesen des Thomismus. S. 3—22, 172—194. Thomas hat, gestützt auf Aristoteles, gegen das gesamte 13. Jahrhundert die Einzigkeit der Form für alle Naturdinge vindiziert. Jede unio substantialis ist das Resultat einer einzigen substanziellen Form. Denn es ist innerlich unmöglich, daß ein und dasselbe aktuell eines und aktuell zwei sei. Dagegen kann ein und dasselbe potenziell vielheitlich und aktuell einheitlich sein. Die Harmonie von Vielheit und Einheit der Naturdinge ruht auf der Lehre von Akt und Potenz. Diese Lehre bildet die tiefste Grundlage des thomistischen Systems. Von ihr hängt die These vom transzendenten Sein als erster, höchster Idee in ihrer Voraussetzung, ihrem Lösungsprinzip, ihrer Lösung, Erklärung und Begründung ab. — **A. M. Rohner, Franz Brentano und Max Scheler über das Gute an sich. S. 23—32.** Scheler hat in seinem Kampfe gegen Kants Formalismus auch das thomistische Formale aus seiner Ethik ausgeschaltet, das ihn doch allein vor seinen offenbaren Uebertreibungen hätte schützen können. Brentano hingegen hat sich derart in den englischen Psychologismus verloren, daß ihm trotz seines Scharfsinns und trotz seiner Vorliebe für Aristoteles der Sinn des aristotelischen Guten an sich nicht

durchsichtig wurde. Bei Thomas finden wir die Unzulänglichkeiten und Einseitigkeiten Brentanos und Schelers ausgeglichen und das Richtige in der Auffassung beider zu einer schönen Harmonie verbunden. — **M. de Munnynck, Le commencement du monde. p. 33—39.** Man muß bei dem quantitativen infinitum in actu noch unterscheiden zwischen dem mathematischen und dem metaphysischen Unendlichen. Das mathematische Unendliche übertrifft jedes Endliche und ist doch aus endlichen Teilen zusammengesetzt. Das metaphysische Unendliche ist die Totalität der Quantität ohne jede relative Bestimmung. Das metaphysische Unendliche ist unmöglich, das mathematische aber ist möglich; und gerade um dieses mathematische Unendliche handelt es sich, wenn man von der Möglichkeit einer anfangslosen Weltbewegung spricht. — **A. Landgraf, Johannes Sterngasse O. P. und sein Sentenzenkommentar. S. 40—54, 207—214.** 1. Die Person des Johannes Sterngasse. 2. Literarischer Nachlaß. 3. Lehr- richtung. Der Dominikaner Sterngasse (geboren in der Sternengasse zu Köln, † 1314) ist nach dem hl. Thomas orientiert. Ja man hat es bei seinem Sentenzenkommentar fast nur mit Auszügen, teilweise sogar mit wörtlicher Herübernahme aus den Werken des hl. Thomas zu tun. — **R. M. Schultes, Das Papsttum nach F. Heiler. S. 55—70.** Kritik des Buches Heilers „Der Katholizismus“, worin das Papsttum als Menschenwerk hingestellt wird, das wohl im Mittelalter zur Bewahrung der Einheit der Kirche notwendig gewesen sei, heute aber seine Daseinsberechtigung verloren habe. — **C. Friethoff, Die Prädestinationslehre bei Thomas von Aquin und Calvin. S. 71—91, 195—206.** Wir finden bei Thomas und Calvin eine weitgehende Uebereinstimmung: Nicht Gottes Vorherwissen von den guten Werken des Menschen war für ihn Ursache oder Veranlassung zur Vorherbestimmung zur Seligkeit, sondern die Vorherbestimmung zur Seligkeit ist Ursache der guten Werke. Gleichzeitig herrscht bei beiden Theologen ein unversöhnlicher Gegensatz: Während nach Thomas Gott angeordnet hat, dem Menschen das ewige Heil als Lohn um der Verdienste willen zu geben, die er nur vermittels der Gnade sich erworben hat, stellt Calvin den verdienstlichen Charakter der menschlichen Werke in Abrede und behauptet, daß wir nur durch das „Stadium“ der guten Werke in den Besitz des ewigen Lebens geführt werden. — **M. Hallfell, Züge zum Christusbilde beim hl. Thomas von Aquin. S. 129—146.** (Fortsetzung.) Es war Gottes Weisheit, Christum Jesum zum Formalideal seines Wirkens und Schaffens zu bestimmen. Es ist unsere Weisheit und wird unsere Glückseligkeit sein, wenn wir hierin Gott gleichförmig werden und sorgen, daß Christus für alles und in allem unser Vorbild ist. — **R. M. Schultes, Der hl. Thomas von Aquin nach Fr. Heiler. S. 147—156.** Nach Heiler ist die religiöse Auffassung des hl. Thomas und der Kirche zusammengesetzt aus der „widerspruchsvollen Mannigfaltigkeit“ primitiver, rationalistischer und mystischer Elemente; nur wäre es Thomas gelungen,

die unvereinbaren Elemente mit einem kunstsinnigen Gehäuse zu umgeben, das die inneren Widersprüche geschickt verbirgt. Gegen diese Religion erhebt Heiler die Fahne der Religion des „Irrationalen“. Er setzt an die Stelle wirklicher Gotteserkenntnis den Agnostizismus, an Stelle einer positiven und konkreten Heilsordnung vage und unbestimmbare Aeußerungen des „religiösen Sinnes“, an Stelle treuer Pflichterfüllung um Gottes willen ein vermessenem Vertrauen auf den Gott, „der eitel lauter Liebe und Barmherzigkeit ist.“ — **B. Kälin, Alte und neue Wege zur Gotteserkenntnis. S. 157—171.** Der Vf. verteidigt den kosmologischen Gottesbeweis gegen die Angriffe J. Hessens. Der Satz „Alles was entsteht, hat eine Ursache“ wird auf den Satz vom hinreichenden Grunde zurückgeführt, der nicht nur für die logische, sondern auch für die reale Ordnung Gültigkeit habe, „weil die Erkenntnis nur dann wahr ist, wenn sie der Wirklichkeit entspricht.“ Der Satz „die Welt ist entstanden“ wird durch den Hinweis auf die Veränderlichkeit der Welt Dinge begründet. Endlich wird der Weg vom Gottesbegriff des *ens a se* bis zur religiösen Gottesidee als ohne *petitio principii* gangbar hingestellt. Der Vf. kommt zum Schlusse, daß der kosmologische Gottesbeweis auch dem „erkenntniskritisch geschulten Blick“ des modernen Menschen genüge, während die Wege, auf denen Hessen den modernen Menschen zu Gott führen möchte, infolge ganz bedeutender Aporien ungangbar seien. Literarische Besprechungen: S. 92, 215. Thomistische Literaturschau: S. 114, 240.

Philosophie und Leben. Herausgegeben von A. Messer. Verlag von E. Staude, Osterwieck a. Harz.

2. Jahrgang (1926) Heft 4—6. R. Selke, Die Religion und ihr Problem. S. 105—121. Das große Problem der Religion liegt in der Frage nach ihrem Gegenstandscharakter. Drei Antworten sind hier möglich. Entweder erklärt man die religiöse Vorstellung als ein Produkt der menschlichen Denkfähigkeit, oder man sieht darin ein Produkt verschiedener auch nichttheoretischer Geistesbetätigungen, oder endlich man faßt sie als ein durch eine ursprüngliche Geistesbetätigung gewirktes Phänomen. Der Verfasser bekennt sich zu der letzten Antwort. Er sieht in dem religiösen Bewußtsein die Auswirkung einer spezifisch religiösen Anlage unseres Geistes. Wir besitzen in dem religiösen Apriori ein formendes Prinzip, dem die in Raum und Zeit erscheinenden Realitäten als Stoff gegenüber stehen. Indem der Geist bestimmte raumzeitliche Größen absolutiert, versetzt er uns in die neue Sphäre des Irrationalen, zu der das Rationale als solches uns nicht führen kann. — **Sokrates, Meine Bekehrung zur freien Gotteshoffnung. S. 121—130.** Ein ehemaliger katholischer Ordensmann schildert, wie er, an der Gewißheit der Gotteserkenntnis irre geworden, sich zur freien Gotteshoffnung bekehrt hat, d. h. zur Hoffnung, das Weltgeschehen werde einen

unser Bedürfnis nach gerechter Vergeltung und nach Glückseligkeit befriedigenden Abschluß finden. Das einzige Dogma der freien Gotteshoffnung lautet: „Es ist vernünftig, einen befriedigenden Ausgang des Weltgeschehens zu erwarten.“ — Zum Schlusse gibt er noch nähere Mitteilungen über die Art seiner Bekehrung. — **A. Messer, Führt ein Weg von der Natur zu Gott? S. 137—146.** Der Verfasser bietet eine eingehende Kritik des Dessauerschen Buches „Leben, Natur, Religion.“ Dieses Buch will nicht nur zeigen, daß die naturwissenschaftliche Erkenntnis nicht imstande sei, die Wirklichkeit zu erschöpfen, sondern auch dartun, daß die Natur über sich hinausweise auf die Wirklichkeit eines göttlichen Wesens und daß die Naturwissenschaft Anhalt gebe über die Beschaffenheit jener höheren verborgenen Wirklichkeit. An den Ausführungen Dessauers hat der Vf. vor allem Folgendes auszusetzen: 1. Der Wirklichkeitsbegriff Dessauers ist schwankend. 2. Er nimmt mit Unrecht im Bereiche der wissenschaftlich erkennbaren Natur „Grade der Wirklichkeit“ an. Für die Naturwissenschaft, die alle Dinge als wertfrei betrachtet, ist alles Wirkliche gleich wirklich. 3. Er nimmt mit Unrecht das Hineinwirken einer höheren, andersartigen Wirklichkeit in die Natur an. Alles, was in Wechselwirkung zur Natur steht, muß als zur Natur gehörig betrachtet werden und verliert somit den Charakter einer „andersartigen“ Wirklichkeit. — **J. E. Heyde, Erkenntnis und Erlebnis, Rationalismus und Intuitionismus. S. 146—154.** Der Irrationalismus beruft sich auf die Unmittelbarkeit des Erlebens, durch die es sich vor dem mittelbaren Erkennen auszeichne. Dabei verwechselt er aber zwei verschiedene Bedeutungen des Ausdrucks Unmittelbarkeit, die logische oder erkenntnistheoretische Unmittelbarkeit, die jedem Erkennen zukommt — jedes Erkennen ist ein unmittelbares Haben — und die psychologische Unmittelbarkeit, die in der strengen Ichbezogenheit, in einem besonderen Selbstgefühl besteht. Es geht nicht an, den psychologischen Begriff des Erlebnisses dem logischen Begriff der Erkenntnis entgegenzustellen, um so das Bewußtgehabte einzuteilen in Erkenntnisse und Erlebnisse. Das wäre ebenso ungeheuerlich, wie wenn man die Pferde einteilen wollte in Rennpferde und Schimmel. — **R. Weinmann, Kommt der Relativitätstheorie philosophische Bedeutung zu? S. 154—160.** Die Raum- und Zeitfrage des Physikers ist nicht die des Erkenntnistheoretikers. Das Auge des Physikers und seine Messungen gehören beide der Welt der Erscheinungen an, sie sind nicht das „Bewußtsein“ überhaupt des Erkenntnistheoretikers. Daher kann die Relativitätstheorie weder die idealistische noch sonst eine Erkenntnistheorie stützen oder beweisen. Einstein gibt uns nicht einmal ein neues Naturbild. Er gibt höchstens eine „schwer zugängliche, selbst im Wahrheitsfalle gänzlich unfruchtbare Variante Galileischer Sätze und Formulierungen.“ — **O. Weidenbach, Der Geist des Abendlandes in Abwehr indischer Denkart. S. 160—164.** Gegenüber der indischen Intuition, die den höchsten Sinn der Welt als einer Allheit,

Einheit und Ganzheit erfassen will, muß der abendländische kritische Geist daran festhalten, daß keine Intuition uns jemals eine wirkliche Identität an sich zeigt. Es gibt keine Identitäten, sondern nur Identifikationen. Niemals ist ein *A* mit einem *B* identisch, sondern wir können immer nur sagen: *A* soll mit *B* identisch sein. Durch keinen Erfolg der Wissenschaft darf die Problematik der Welt verdeckt werden. Wir dürfen nicht hinter der Problematik der Erfahrung, hinter Not, Gefahr und Uneinheitlichkeit ein Etwas setzen, aus dem als seiner Ureinheit dies alles hervorginge. Selbst Gott dürfen wir uns nicht denken als ein ruhendes Sein jenseits der Welt der Lebendigkeit, sondern als einen „Helden in Not.“ — **M. Schneidewin, Ein höchst bemerkenswertes neues Buch zur religiösen Frage. S. 164—170.** Hinweis auf A. Drews neues Buch „Die Entstehung des Christentums aus dem Gnostizismus“ (Jena 1924). — **A. Drews, Der Ursprung des Uebels und des Bösen. S. 177—192.** Die Welt ist die realisierte göttliche Vernunft. Indem aber der göttliche Wille den einzelnen Vernunftbestimmungen Wirklichkeit gab, gab er einer jeden von ihnen das Streben nach alleiniger Geltung, während doch dem Einzelnen nur im Zusammenhang des Ganzen eine relative Berechtigung zukommt. So liegt in Gott selbst der Ursprung des Uebels und des Bösen. Von allen Geschöpfen ist der Mensch allein imstande, die Wesenlosigkeit seines Ich zu durchschauen und demgemäß seine selbstischen Triebe zu zügeln. Dies zu tun, ist seine höchste, ja im Grunde seine einzige Aufgabe. — **G. Schläger, Bewußte Lebensführung. S. 192—197.** Als die drei Hauptstücke eines Katechismus vernünftiger Lebensführung kommen für uns Deutsche, ja für uns Europäer, in Betracht Enthaltung von Alkohol, Enthaltung von Tabak, Enthaltung von Fleisch. — **G. A. K., Denken und Handeln. S. 197 bis 203.** Abriß einer Entwicklung. — Aussprache. S. 130, 171, 203. Neuerscheinungen: S. 135, 174, 211.